

# Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“  
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.  
Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei  
Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr viertel-  
jährlich 1.55 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen  
Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und  
der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 10 Pf. für das Vierteljahr.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Bierl,  
Lodz, Evangelische Straße 5.  
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr.  
Zeitungsausgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85.  
Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5  
Anzeigenpreis: 30 Pf. die sechsgesetzte Kleinzeit.“

Nr. 15

Sonntag, den 9. April 1916

2. Jahrgang

## Die Russen kommen nicht wieder!

„Die Geschichte ist mit ehemaligem Schritt vorwärts gegangen. Ein Zurück gibt es nicht. Deutschland und Österreich-Ungarn hatten nicht die Absicht die polnische Frage aufzurollen. Das Schicksal der Schlachten hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harrt ihrer Lösung. Deutschland und Österreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. Den status quo ante kennt nach solchen Erschütterungen die Geschichte nicht. Das Belgien nach dem Kriege wird ein neues sein. Das Polen, das der russische Tschinownik, noch hastig Bestechungsgelder erpressend, das der russische Kosak brennend und raubend verließ, ist nicht mehr. Selbst Mitglieder der Duma haben offen ausgesprochen, daß sie sich die Rückkehr des Tschinownik an den Platz, auf dem inzwischen ein Deutscher, ein Österreicher, ein Pole ehrlich für das unglückliche Land gearbeitet haben, nicht vorstellen können. Auch Herr Asquith sprach ja von dem Prinzip der Nationalitäten. Wenn er das tut, und wenn er sich in die Lage des Unbesiegten, unbesiegbarer Gegners verlegt, kann er da wirklich annehmen, Deutschland würde jemals freiwillig die von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen der baltischen See und den wolynischen Sumpfen der Herrschaft des reaktionären Russlands wieder ausliefern — mögen sie nun Polen, Litauen, Balten oder Letten sein?“

„Nein, meine Herren! Nicht zum zweiten Male darf Russland an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreußens seine Heere aufmarschieren lassen, noch einmal mit französischem Gelde das Weichselland als Einfallsstor in das ungeschützte Deutschland einrichten.“

„Meine Herren! Noch eine Frage möchte ich berühren. Die russische Regierung hat sich seit Beginn des Krieges nach Kräften bemüht, die Deutschen deutscher und russischer Staatsangehörigkeit zu berauben und zu verjagen. Unser Recht und unsere Pflicht ist es, von der russischen Regierung zu verlangen, das gegen alles Menschenrecht begangene Unrecht wieder gutzumachen, unseren verfolgten und gepeinigten Landsleuten den Weg aus der russischen Knechtschaft zu öffnen.“

„Diese Worte, die der deutsche Reichskanzler am letzten Mittwoch im Reichstag sprach und die von allem, was sonst in der prächtigen, von Siegeszuversicht getragenen Rede enthalten ist, uns naturnächst am meisten berühren, werden hierzulande eine nachhaltige Wirkung haben. Zum ersten Mal ist durch den Mund des deutschen Reichskanzlers mit unzweifelhafter Deutlichkeit ausgesprochen worden, daß der Wille der deutschen Regierung dahin geht, die zwischen der baltischen See und den wolynischen Sumpfen wohnenden Völker nicht wieder der russischen Knechtschaft auszuliefern. Den Unentschiedenen und Aengstlichen in unserer Mitte kann das Sorgenbündel, das ihnen auf dem Nacken saß, leichter werden, sie können sich aufrichten und endlich wieder den Himmel und die Sonne sehen. Klar sagt die Rede jedem — wer wollte nach all dem Vorausgegangenen, nach all den furchtbaren Niederlagen der Russen und der übrigen Feinde Deutschlands, nach all ihren verzweifelten und vergeblichen Anstürmen gegen die deutsche Front, noch nicht an einen endgültigen Sieg der deutschen Waffen glauben? —: die Russen kommen nicht wieder!“

„Lange haben wir gewartet auf diese erlösenden Worte. Nun da sie gefallen sind, werden sie wie segenspendender Regen nach langer hoffnungsloser Dürre sein, wie eine Heilsbotschaft werden sie von allen Freunden der deutschen Sache begrüßt werden. War es schon schlimme Selbstpeinigung, sich mit der Ungeheuerlichkeit herumzuschlagen, ja tadelnswert, sich dadurch lähmeln und aufzuhalten zu lassen, jetzt wäre es Selbstzerstörung, Verbrechen. Denn nun gilt es, die Deutschen aufzurufen und zu sammeln, sie fähig zu machen für die Neugestaltung unseres Deutschtums in Polen unter von Grund auf veränderten politischen Verhältnissen, nun gilt es, in unablässiger Arbeit den deutschen Bauern in Polen so stark zu machen, daß nichts ihn erschüttern kann, daß er das starke Kernwerk zum Schutze gegen Osten wird. Noch gibt es entscheidende Fragen zu lösen. Die Worte des Reichskanzlers deuten es an. Die polnische Frage steht im Vorgrund des Interesses. Für uns ist sie brennend. Wir wissen

nicht, wie sie gelöst werden wird, aber es zielt uns Ruhe und Vertrauen. So wie vor den starken Worten des deutschen Reichskanzlers die Gespenster der Russenfurcht in Nichts zergehen, so harren unsere deutschen Herzen froh der Entscheidung entgegen, die neue Ströme der Kraft unserem um seine Erhaltung ringenden Deutschtum in Polen zuführen wird.“

Ganz allgemein freudig und dankbar aufgenommen wird in unseren deutschen Kreisen das warme Eintreten des deutschen Reichskanzlers für die enteigneten und verschleppten Deutschen deutscher und russischer Untertanenschaft. An uns liegt es, dafür zu sorgen, daß die durch das siegreiche Deutschland befreiten Landsleute, die heute in Innenrußland und in Sibirien das beklagenswerte Schicksal unschuldiger Opfer leiden, bei ihrer Rückkehr hier eine Lebensmöglichkeit finden, in unserem Gebiet, das von allen besetzten ehemaligen Provinzen Westrußlands am stärksten von Deutschen bewohnt ist.“

F.

## Von den deutschen Kolonien jenseits der Weichsel.

Von Prediger P. Wunderling.

Vor hundert Jahren, im Jahre 1816, begannen die in dem benachbarten Neusulzfeld (Nowosolna) angesiedelten Pfälzer und Württemberger in dem Hause des Christoph Bauer regelmäßige gottesdienstliche Versammlungen zu halten, ganz in der Form, wie sie es von ihrer schönen deutschen Heimat her gewohnt waren. Bauer, ein gerader, aufrechter Mann von echtem deutschen Schrot und Korn, vor allem von echter, ungeschminkter Frömmigkeit, die sich weniger in Worten als in Taten zeigte, leitete selbst die Versammlungen. Da diese Leute aber in ihrer Heimat regelmäßig von Reisepredigern der Brüdergemeine besucht worden waren, wohl auch in ihrer Mitte einen solchen wohnten hatten, erbaten sie sich turgerhand von Herrnhut auch hierher einen solchen. Bald kam auch der erste, Friedrich Domke, die Reisetasche auf dem Rücken, zu Fuß von Liegnitz durch die dichten Wälder Polens gewandert, um diese Freunde der Brüdergemeine in Nowosolna, dem jungen Lodz und manchem andern Orte zu besuchen. Später zog er ganz unter seine Pflegebefohlenen und baute sich am Ende der Strylower Straße das jetzt noch stehende Pflegerhäuschen. Domke erlag schon in jungen Jahren den übermäßigen Anforderungen seines Berufes, nachdem er noch mit leichter schwacher Kraft sein erstgeborenes Söhnlein auf die Arme genommen und gesegnet hatte. Aber die von ihm mit vorbildlicher Treue und seinem Takt begonnene Arbeit blieb nicht liegen. Sie breitete sich vielmehr unter seinen Nachfolgern beständig aus, so daß sie bald nicht mehr von einem getan werden konnte. Vor Beginn des Krieges standen vier, zeitweise auch fünf Prediger der Brüdergemeine hier in Polen in der Arbeit, und die von ihnen besuchten und bedienten Gemeinschaften waren über einen großen Teil des Generalgouvernements, von Kalisch bis gegen Pultusk, von der ostpreußischen bis zur wolynischen Grenze verstreut.

Es war ein blühendes Werk, als plötzlich der Krieg ausbrach und auch hier manchen Strich durch die Rechnung machte und manches schmerzhafte „Halt!“, ja scheinbare „Zurück!“ gab. Mit größter Spannung versollten wir natürlich von der deutschen Heimat aus die Berichte über die Kämpfe in Polen; fanden sie doch wie so vieles auch unser Brüderwert ganz und gar zerstört. Mit tiefer Dankbarkeit vernahmen und sahen wir aber auch bei unserer Rückkehr, daß unsere Säle hier in Lodz, Stoki, Neusulzfeld und manchem andern Ort unversehrt geblieben waren, obwohl bei legennaninem der Kampf so furchtbar getobt hatte und er selbst, von etwa 80 Kugeln getroffen, auch in unmittelbarer Nähe ein schweres Geschöpf geplagt war. Wie aber mochte es den anderen Gemeinschaften im Norden und Osten ergangen sein? Ob die Säle noch standen? Ob die Mitglieder alle verschleppt? Ob viele getötet? Vor allem: was mögen unsere Freunde jenseits der Weichsel erlebt haben?

Von dem ersten Besuch bei ihnen im September 1915 sollen die folgenden Zeilen berichten. Sie sollen ein klein wenig die eindrücke widerspiegeln, die der Schreiber derselben von seiner Fahrt mitgebracht hat. Denn das waren erschütternde Eindrücke von der unerhörten, schamlosen Barbarei der wilden Horden, die in prächtigen Harmonie mit dem christlichen England und dem hochcivilisierten Frankreich für Recht und Gerechtigkeit gegen die deutschen Barbaren kämpfen. Erschütternde Eindrücke von den Leidern der deutschen Brüder, die, deutsche Treue im Herzen, als rechte Christen den Obrigkeit, die Gewalt über sie hatte, untertan und treu waren bis zum freudigen Opfer ihrer Söhne und Gatten, ja des eigenen Lebens, und wie väterlich sie dafür belohnt und beschützt worden sind. Starke Eindrücke aber auch davon, wie einer doch noch größer ist als alles, als aller Menschen Leiden und aller Menschen Bosheit und Torheit. —

### 1. Die Fahrt bis zur Weichsel.

Dies und das hatten wir wohl gehört, meist unsichere Gerüchte. Und wenn die Zeitungen berichteten: „Bei Plots sind alle deutschen Kolonisten von den Russen weggetrieben worden“, so hielt man das jedenfalls für eine der argen Übertriebungen, wie sie im Kriege ja tausendfach vorkommen. Im Frühjahr war es nicht so ganz leicht, über die Weichsel zu kommen, so lange die Russen noch ihre starke Stellung, etwa 7 Kilometer östlich Plots, hielten. Aber für die zweite Woche des September war die Reise dorthin festgesetzt. Und da wundervolles Wetter einsegte, sonnenwarm und zuerst ganz windstill, fuhr ich am Montag, den 13. September, früh aus der Stadt heraus. Da die Benutzung der Bahn doch recht teuer und der Fahrplan damals noch recht unsicher war, für eine Fußwanderung aber die Entfernung rechtlich groß sind, und Fuhrwerk jetzt kaum zu haben ist, so trat denn das alterpropte, aber hier in Polen von mir noch nie benötigte Rad in Dienst, als zuverlässigste, schnellste und billigste Fahrtgelegenheit.

Gleich nördlich der Stadt sieht man ja immer noch die Spuren des letzten heftigsten Angriffes auf Lodz, ehe dieses in der Frühe des 6. Dezembers von den Russen geräumt wurde. Schiefe Fabrikshornsteine, einer dreimal glatt durchschlagen! Gut gezielt, noch besser gebaut; nun steht er als glänzende Reklame für die Ziegelei, zu der er gehört. Kleine Hütten und prächtige Villen in Trümern. Lodz war ja geplündert worden; aber diese Vororte, wo die Russen sich durch 21 Tage so zäh verteidigten, mussten geplündert werden. — Vor der Stadt Igierz an der Chaussee noch die Gräben der Deutschen, die so rasend schnell damals nach dem großen „Rückzug“ wieder hier waren und dem heranslutenden Millionenheere ein unwiderstehliches „Bis hierher und nicht weiter!“ geboten. — Von Igierz liegt die große Heerstraße nach Osten, nach Warschau, dieselbe Straße, auf der schon ein großer Teil von Napoleons Truppen ins Zarenreich hineingezogen war.

Eine Wonne, mitten in Polen eine deutsche Chaussee! Wie Parkett so glatt. Was nahm „der Russe“ in Friedenszeiten für Unsummen für Anlage und Verbesserung der Straßen, und doch bestanden sie im wesentlichen aus Löchern. „Der Deutsche“ baut durchs ganze Land die Straßen tadellos, mitten im Krieg! — Die Straße führt, wie die meisten in Russland, meist schnurgerade, auf der Höhezug, der die Gegend nach beiden Seiten beherrscht, und der im stürmischen Anlauf von den Deutschen Mitte November genommen und gegen alle Sturmwellen der nachdrängenden Russenheere gehalten wurde. Hier über sieht man fast das ganze Schlachtfeld vom November, Dezember.

Die Schlacht bei Lodz! Wie weit liegt sie zurück, jetzt, wo die Front fast 500 Kilometer weit entfernt steht. Aber vergessen soll sie uns nicht sein. Mir war selbst immer klar geworden, was mir auch ein Sachkundiger von sich aus bestätigte, daß das Ringen um Lodz zu den allerentscheidendsten Kämpfen des ganzen Krieges gehörte, wenn nicht der entscheidendste war. Hier war sich die verhältnismäßig so schwache deutsche Truppenmasse, nach Riesenmärschen, mit tollkühnem Todesmut auf den russischen Riesen, hier packte sie den Bären bei seinen Zähnen und so wütend er schlug und biß, sie ließ nicht los, bis er gross und todwund wieder abziehen mußte, woher er gekommen. Hier ward es entschieden, daß die riesige Dampfwalze nicht unsere Heimatküsten, sondern die Felder und Städte des eigenen Landes zerstören mußte; daß Posen und Schlesien verschont geblieben sind; daß in Lodz noch jetzt so viele tausend „Deutsche“ ruhig und sicher wohnen können. Dank euch, die ihr hier auf diesen Feldern so tapfer gekämpft und gelitten habt! Dank, heißen Dank, die ihr hier euer Blut und Leben gelassen habt! — — —

Dort im Norden streckt sich die Ebene, aus der die russischen Reserven sich heranschoben, aber unter enormen Verlusten zurückgeworfen wurden. Gleich links dort unten der dunkle Wald, durch den sie heranschlichen, davor die weißen Häuser von Szczawin, in der Morgensonne weiß leuchtend, wie sie wohl auch damals, als die Wintersonne aus Nebeln brach, geleuchtet und unseren Soldaten ihr Angriffsziel gezeigt haben. Dort am linken Dorfende, alles überragend, die mächtige Eiche beim Jägerhaus, auf das Bettel Fritz mitstürzte, ehe er, dicht dabei, dort drüben beim Gutshof Herzlow, schon einen Monat früher, am 24. Nov., nach hartem Streit „den Frieden“ fand, den er nach seinem letzten Brief sich zu Weihnachten gewünscht. Schlaf wohl, du tapferer Freund! Nun bist du doch nach Polen gekommen! Wenn auch nicht zu froher Mitarbeit im Streiterdienste Jesu, wie du so gern wolltest, aber um unsre Heimat, und also auch unsre deutsche Brüderarbeit in Polen zu schützen mit deinem jungen Leben! — —

Wie klar es heut ist! Selbst Biela sieht man, dort im Nordosten, etwas links hinter Szczawin. Die alten Eichen und Linden, seine sechs Mühlen stehen wie ein Wall zusammen. In welcher mag wohl unser F. überrumpelt worden sein, als er sich seine Wunde verband? — Mit welchen Gedanken mag er diese Straße gefahren sein, als sie ihn mit den Leidensgefährten hier nach Osten brachten? — Wie mag er heut seinen Geburtstag feiern, fern zwischen den Sandwüsten des Irtisch?! — Das werden wir ja hoffentlich alles noch einmal hören. O, wenn es erst soweit wäre! —

Noch längerer Fahrt geht es von der Höhe herab nach Glogno, das mit seinen überaus lieblichen Landschaftsbildern sich von der baumlosen Ebene und dem trostlosen Grau vonein-

hast abhebt. Wie ist das aber auch zugeichtet? Die stattliche Kirche! Die schönen Landhäuser! Und auch der alte Hörenwald, der sich tief bis ins Dorf hinzieht! Wie wohl tut der Schatten, der prächtige Herbstduft. Durch diesen Wald mag damals, am 24. Dezember 1914, Freund G. in tiefen, nicht gerade alltäglichen Gedanken geschritten sein, als er sich zwischen Trümmern und Gräben und Granatenseen die Weihnachtspredigt für seine Kameraden schenken ließ. Ich hätte sie hören mögen.

Wieder durch schattenloses Land. Wirklich eine trostlose Gegend. Einsam, ohne alle Reize. Die Pracht eines solchen einzigartigen Herbsttages kommt gar nicht zur Geltung. Man merkt von ihm nur das Stunde um Stunde gleich warm und grell blendende Sonnenlicht. Pappeln hinter halbverfallenen, schmutzigen Dörfern, verwahrloste Felder, Sandstücken. Nur wo es hügelig ist, überblickt der Blick die wasserklare Ferne; lauter historisch gewordene Orte und Wälder und Bäche.

Doch — eins ist schön, sogar sehr schön: die bunten Kleider der polnischen Bauern. Wirklich eine Pracht! Da die drei kleinen Mädelchen mit ihrer Mutter; in ganz neuen Kleidchen, die alle Schattierungen des Regenbogens widerspiegeln, immer so hell wie nur möglich durcheinander geordnet. Da sollte die nächste Mode studieren. Das sind doch noch Farben!

Wieder 23 km: Lwowicz, das heizumstrittene. Auf dem Hindenburgplatz das Denkmal, den deutschen und russischen Tapferen zu Ehren, die in dem blutigen Ringen auf diesem Platz am 20. November — sturmschnell waren sie doch von Plock bis hierher vorgestossen! — ihr Leben gelassen haben. Und lauter Gräber, lauter stumme Zeugen von harten Kämpfen, begleiten den Wanderer auf beiden Seiten der Straße, die schnurgerade nordwärts führt.

Bald nach Sonnenuntergang kam ich nach Sanniki. Ein schönes Denkmal zwischen Ruinen: „Unser Leben stand in Gottes Hand, wir starben für König und Vaterland.“

Beim leichten Glanz des wolkenlosen Herbsttages fuhr ich in unser Bruderkolonie Leonberg (Lwowe) ein. An allen Toren freundlich grüßende Männer, Frauen, Kinder. So sauber, so traulich! Ach wie wohltuend: nach all den halb oder ganz zerstörten Orten dies Bild des tiefsten Friedens. Nicht ein Haus zerstört, nicht ein Garten verwüstet. Auch das Versammlungsgebäude mit dem Glöckentürmchen und dem über und über blühenden Garten, ganz so wie früher! Und doch ist der Kriegssturm oft darüber hingebraust; viermal waren die Russen hier, und jedesmal gab es Kampf, mehrmals erbitterten Kampf mit viel Blut und Wunden. Da müssen wohl die starken Gotteshände selbst der Kriegsfürze gewehrt haben. Aber wie? — O, davon haben wir nach ein paar Tagen viel gesprochen. Diesmal war nicht viel Zeit. Ich machte nur mit den Vorstehern aus, am nächsten Freitag das „Fest“ zu halten, das dies Jahr ausgefallen war; denn „nächtigte“ ich beim lieben Vater Christoph Schmidt, und am nächsten Morgen ging es — der Wind hatte sich gedreht und trieb das Rad — nordwestlich gegen Plock. Was gäbe es da alles zu erzählen! Von wunderschönen Friedhöfen im stillen, alten Kiefernwald; von ungeheuren Schanzen, alle aus den Tagen, als der erste Blankenstoß mit deutscher Wucht und Kraft dem Niesschen der Russen in die Seite fuhr, damals um den 15. November; von den mächtigen Weichsel, dem italienischen alten Plock am 60 m hohen Nordufer, von der prächtigen Aussicht auf der Promenade des Domberges und vielem sonst. Aber das trat ja alles weit zurück hinter der einen Frage, die mich hierher geführt: wie steht es mit unseren Freunden Maschewo und den Nachbarorten? — So überschritt ich die lange Pontonbrücke und fuhr nordwestlich aus der Stadt heraus.

## 2. Unter „väterlichem“ Schutz.

Da lag sie vor mir, die weite Hochebene jenseits der Weichsel. Dort Powischin. Jedes Haus kenn ich. Was haben wir grad dort für erste Fragen durchgearbeitet! Und abends kamen sie dann alle, die ich am Tage besuchte, von 7 bis 8 Uhr, zum Gegenbesuch in den niedlichen Saal. Wie fuhr ich zusammen, als ich den Vors vorgefragt und aus dem mir unsichtbaren Schwabennest, grad über mir die Posaunen losgeschmetterten, doch das kleine Gebäude aus den Augen zu gehen drohte! — Dort Chelpowo, alles Brüderorte. Da hinten Biala, ein großes Dorf, in jedem Haus Versammlungsleute. Dort hinter dem Hügel muß Maschewo kommen, der Mittelpunkt dieser blühenden deutschen Kolonien, das Dorf, wo nur das Wirtschaftshaus fehlte, seit fast alle Männer, innerlich aufgeweckt und dadurch andere geworden, nun nichts mehr trinken gingen, weil sie den Sonntag und Abend besser auszufüllen wußten, und der Wirt seine Schenke schließen und abziehen mußte. Richtig, da blicken sie vor, die roten Dächer der zwei Häuser, Schule und Saal, und die weißen Wände so freundlich leuchtend in der warmen Herbstabendsonne.

## Lodz in der Literatur über den Weltkrieg.

(Fortsetzung.)

Über die Neubelebung des deutschen Gedankens in Lódz und seine eigene Arbeit als Erwecker und Ermunterer des Lódzer Deutschtums berichtet Divisionspfarrer Willigmann in fesselnder Weise:

„Die Geschichte der deutschen Bewegung in Lódz ist ein so strahlendes Kapitel, so verheißungsvoll für die ganze deutsche Bewegung in Russisch-Polen und so beweglich, daß ich darüber ausführlicher berichten will.“

Ich beginge mit der Presse. Zwei Zeitungen gab es in Lódz vor Ausbruch des Krieges: Die „Lódzer Zeitung“ und die „Neue Lódzer Zeitung“. Neulich kramten wir Lódzer Erinnerungen aus. Da erzählte ein General, wie sie beim Heranrücken in Lódz unvermeidlich in einem Hause zwei deutsche Lódzer Zeitungen, eben jene genannten, gefunden hätten. Erfreut hätten sie danach gegriffen. Deutsche Zeitungen im Auslande! Aber empört hätten sie sie aus der Hand gelegt und nie wieder danach gegriffen. Sie waren durch und durch polen- und russenfreundlich. Sie hielten wider von Verleumdungen wider die Deutschen und Entstellungen deutscher Erfolge. Eine jener Zeitungen ist zur „Deutschen Lódzer Zeitung“ umgewandelt worden. Sie ist die zielbewußte Gründung des Geh. Regierungsrates Georg Kleinow. Unermüdlich ist sie seit ihrer Gründung, Anfang Februar 1915, für deutsches Fühlen und Empfinden eingetreten. Schwer hat sie kämpfen müssen, um Eingang bei den verschüchterten Deutschen in Lódz zu finden. Dann sind ihr immer mehr Freunde erwachsen. Ende Januar wurde ein zweites deutsches Blatt in Lódz begründet. Eine Wochenschrift: „Deutsche

Hier, in dem Hause links, wohnte Vater Freiheit, der ehrenwerte Vorsteher und Versammlungshalter. Aber das sind ja alles fremde Gesichter! — Ich fuhr vorbei, ich wollte erst zum Saal, erst allein sein. So bog ich rechts ab. Wie? Iste ich recht? „Hindenburgstraße“! Der Landweg nach Biala hin, auf den Saal zu. Alles still. Die Schule — Fenster und Fensterrahmen heraus —, drin ein paar Glassplitter, ein paar Bänke. — Der Saal, der schöne, seine Maschewer Saal! — die Fenster heraus, zum Teil auch die Fensterkreuze, und drin — die Bänke, die noch nicht gestohlen, wir durcheinanderstehend und liegend, auf dem Boden Scherben der ganz zertrümmerten Kronleuchter und der letzten Gläser, die Küche ganz zerstört, alles ein Bild sinnloser Verwüstung. Da packte mich heißes Weh, — wie ist das nur gekommen? Hier war doch kein Kampf, weit und breit? Russische Arbeit!

Wie oft sind meine Gedanken zu Dir geeilt, Du, liebes, trautes Gotteshaus, seit ich das wundervolle Fest in dir mitgesiezt habe! — Da hatte ich das Gefühl, von wahrer Gemeinschaft umgeben zu sein. In den vielen Familien, wo sie sich mühten, auch im Leben sich als Christen zu zeigen, in den Bibelstunden ringsum in den Häusern, wie bei denen der jungen Leute nach der Sonntagsversammlung, und dort hinter den schwarzen Fensterhöhlen! O, wie liegt die Stadt so wütete, die voll Volks und voll Segens war! Eine unserer blühendsten, kräftigsten Gemeinschaften in ganz Polen, so völlig zerstört, mit einem Schlag! —

Ist das nun wie ein Hohn, daß die Straße, die eigentlich nur aus den zwei Häusern, Saal und Schule, besteht, und jetzt als Einwohner nur den einsamen Lehrer hat, Hindenburgstraße heißt? Nun, ich nehm es lieber wie eine hoffnungsvolle Verheilung. Sind unter dieses Ramens Schutz die versprengten Ostpreußen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, um mit neuem Mut die Heimat zu bauen, so werden vielleicht auch unsere Maschewer, wenn der grausame Krieg zu Ende ist, dank der maritimen Sprache, die unser Generalfeldmarschall mit seinem Schwert, sich auch wieder hier sammeln und bauen dürfen. Gott, der alles leist, gebe es.

Wo mögen die deutschen Bevölkerung jetzt sein? Wie mag es ihnen auf der Flucht gegangen sein? — Wir können uns so eine Flucht wohl gar nicht schlimm genug vorstellen. Ein Bekannter, der im russischen Heer in Brest-Litowsk gestanden hatte und dann auf dem Rückmarsch nicht mehr mit fort konnte, hat uns von ihren Schrecken erzählt. Auf einer Straße Hunderttausende von Soldaten, nicht zum Sieg ziehend, sondern flüchtend, ohne jede Ordnung, Hals über Kopf! Kanonen, Wagen, Reiter dazwischen; und mitten in das Chaos eingekettet hunderte, tausende von Familien, die ihre Heimat und alles verlassen mußten und nun in bitterster Not, in Todesangst vorwärtsdrängen, die meisten zu Fuß, das nackte Elend; frakte Kinder, todmatte Alte, vor Angst wahnsinnig Gewordene; weiter, weiter, nur schnell weiter! Und es geht doch nicht vorwärts, denn alles steht, stundenlang, — und alles Peitschen auf die zum Stelett abgemagerten Pferde und alles Schreien und Fluchen nützt nichts: der Zug steht fest; aber der Kampf und die Verfolgung stehen nicht still. Und nichts zu essen und zu trinken, wo alle Brunnen längst, längst ausgeschöpft sind von den Hunderttausenden, die schon hin und zurück gezogen sind. Und als er fragte: „Wenn ich nicht mehr mit kann, — was wird dann aus mir?“ — da wies sein Begleiter ohne ein Wort auf die vielen, vielen Kreuze im Graben der Straße: das, und weiter nichts! — Denn was zurückblieb, Soldat oder Bieh, Greis oder Kind, das wurde von den wachsamen Kosaken zurückgepeitscht oder, wenn es nicht konnte, unarmherzig erschlagen.

Ist das ein Märchen? Nein, es ist nur ein kleines Stück von dem, was jener Entronne, immer noch wie ein Träumer, uns am Abend des 8. September aus eigenster, jüngster Erfahrung erzählt, was da an der Straße, 36 km hinter Kobrin, am Freitag, den 27. August geschehen ist. Und das, was er da in langer Geschichte mir erzählte, war ja doch nur ein ganz, ganz kleiner Teil von dem ganzen unsagbaren, unermöglich Elend, das sich auf den vielen Straßen Russlands nach Osten wälzte. Am gleichen Tage zufällig, den 27. August, sagte mir im Laufe des Gesprächs einer, der es weiß, ein Dozent der alttestamentlichen Wissenschaft, beiläufig etwa: „So wie man sich die Wegführung der Kinder Israels immer vorstellt, wie sie aber natürlich nicht gewesen ist, daß alle Bewohner weggenommen und an ihre Stelle andere angesetzt würden.“ In diesen Gebieten, wo nur Deutsche wohnten, ist aber die Deportation buchstäblich so verlaufen. Außer dem Lehrer ist nicht einer geblieben, sind lauter Fremde hineingekommen. Schlimmer, rücksichtsloser als im grauen Altertum. Und doch handelte es sich damals um Feinde, hier um die eignen, sehr kriegerischen Untertanen! — Da wird vielleicht auch das nicht so sehr übertrieben sein, was man von Wolhynien hörte: es seien 20 000 Deutsche von dort nach

Sibirien gebracht und dort auf freien Feldern ausgeladen zuerst noch von den Beamten und Soldaten, dann von den ehemaligen „Wilden“ gründlich ausgeplündert und dann ihr Schicksal überlassen worden. — Wenn man sich das ausmalt!

Wie mag es euch gegangen sein, die ihr hier oft zusammefindet! — Die Sonne hält sich in graue Regenwolken; führt der Abendwind über kahle Felder. Da bin ich durch Fenster hineingestiegen in den leeren Saal. Unter Stroh und Scherben liegen noch einzelne Notenblätter; traurige Reste des prächtigen Notenschatzes unseres Maschewer Sängerkörpers, der sich getragen mit manchem andern Chor in Polen, auch in seinen Städten messen konnte. Ein Zeichen mit einigen Worten: „Handle mit uns nach unsrer Sünden — verwirf uns nicht von deinem Angesicht — gib uns Frieden“. Wie gedankenlos sind solche Worte vielleicht geschrieben und auch hier gesungen worden; was bedeuten sie jetzt, hier! — Eine Altstimme: „Seine Gnade währet ewig“, das ist von dem großen Sängerkorps! Ein drucktes Blatt (Beethoven): „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein und fasst die Allmacht in sich, er kann nicht unterliegen.“ — Und da — welcher Hohn!! — in blitzsauberer Partitur, von des Kollegen Schiller Hand, von Wilhelm Freiheit, dem Dichter, mit Randnoten versehen, die russische Nationalhymne „Gott sei des Kaisers Schutz!“ — Ich weiß, mit welcher Begeisterung und tiefer Treue dem auch hier oft Segen erschleift wird, wie schmetternd dann die Posaunen einstimmen. Und es hat der seine treuen Untertanen, von denen wohl manche sich für ihn ihr Leben gelassen haben, beschützt! Diese Wände sind Zeugen für beides! Ist das Treue um Treue? Wenn die anderen Feld heimkehren, nach all der Not und den Schrecken des Krieges, vielleicht gebrochen, verstimmt, und suchen die Heimat und finden sie so! Verwüstet, nicht durch den Krieg, sondern durch freche Diebe, von ihrer eigenen Regierung gerissen! Ihre Lieben, die sie schützen wollten, auf ihres Kaisers, ja ihres Kaisers Befehl als Reichsfeinde verschleppt, mit so roher Gewalt wie weiß wohin —, wie wird ihnen zu Mute sein? —

Es war schon dunkel. Hier konnte ich nirgends bleiben und fuhr nach Plock zu Freund O., der auch nach Warschau gebrochen war und dort 10 Monate festgehalten worden war, bis Warschau deutsch wurde. Dann war er zurückgekehrt und hatte die Seine zu Hause gefunden. Dem in der Stadt waren Frauen und Kinder geblieben. Schon hatten sie ihre Sachen gepackt; denn Montag (im Februar 1915) wollten sie fort. Aber schon am Sonntag packten die russischen Beamten sich selbst, und — Deutschen rückten ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Lodzer Woche.

Die Gesundheitsdeputation beim Magistrat hat beantragt, daß an Stelle der weiteren Gründung von Absonderungshäusern, die sehr teuer zu stehen kommen, eine Absonderrung ansteckungswürdiger Personen in ihren eigenen Wohnungen vorgenommen werden soll. Pflegerinnen sollen die Aufsicht üben. Bei der Furcht, die in manchen Kreisen der Überführung in Absonderungshäuser herrscht, wird die Neuordnung ziemlich allgemeine Billigung finden. Eine Grundbedingung für den Wert der Maßnahme ist es freilich, daß Beaufsichtigung eine zuverlässige ist.

An der Herrenstraße 115 ist, wie uns mitgeteilt wird, städtische Badanstalt zur ambulatorischen Behandlung der Krähe für Männer von 8—11 Uhr mittags, für Frauen und Kinder von 1—4 Uhr nachmittags geöffnet.

Die Schuldeputation plant die Errichtung von Spielplätzen für die Volksschuljugend in den städtischen Gärten. Die Kinder sollen von Lehrern beaufsichtigt werden. Das Verlangen nach Spielplätzen für die auf die ungesuchten Höfe und schmutzigen Straßen angewiesenen Kinder der armen Klassen ist auch in früherer Zeit oft geäußert worden. Bei vergebens. Um so dankbarer wird man jetzt, in der Kriegszeit für die Schaffung der Spielplätze sein. Der Wert solcher Errichtungen in volksgeundheitlicher und erzieherischer Hinsicht kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die städtischen Gartenanlagen werden soeben eine Ordnung gebracht. Eine hübsche Neuerung werden die an den Fenstern der Magistratsgebäude angebrachten Blumenkästen. Das Verlangen nach Spielplätzen für die auf die ungesuchten Höfe und schmutzigen Straßen angewiesenen Kinder der armen Klassen ist auch in früherer Zeit oft geäußert worden. Bei vergebens. Um so dankbarer wird man jetzt, in der Kriegszeit für die Schaffung der Spielplätze sein. Der Wert solcher Errichtungen in volksgeundheitlicher und erzieherischer Hinsicht kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Der Mangel an den notwendigsten Lebensmitteln und darfsartikeln hält trotz der vielfachen Abhilfversuche weiter. Gegenwärtig klagt man besonders über Zuckernot. Der weiten Johanniskirche standen sie und lauschten. Das nüchternen Mai hatte sich die Zahl verdoppelt. Dann wuchs sie schier. Ostern kam es über die Deutschen in Lódz wie ein großes Feuer. Neben 1000 Soldaten saßen und standen 4000 Zivilisten. Mehr gingen beim besten Willen nicht Gotteshaus hinein. Es war eine bengtigende Fülle. Von ab habe ich kaum an einem Sonntag vor weniger als 4000 Hörern gepredigt, davon waren im letzten Gottesdienst am August 1915 nur 300 Soldaten. Die Garnison war so klein worden. Alle anderen waren Zivilisten.

Entsprechend war es in den Vororten Fabianice, Zgierz. Abwechselnd am Sonntag zu der nicht sehr günstigen Stunde nachmittags 4 Uhr hielt ich Militärgottesdienst. Einigen Soldaten kamen 15 bis 20 Zivilisten. Sie mußten sich drängen lassen und standen eingekettet da. Aber sie hielten

Ebenso ging es bei anderen militärschöpferlichen Gemeinden. Verstorbenen Soldaten hatten wir vor der Stadt einen Friedhof angelegt. Ein mächtiges Stück Weg durch die Stadt schied schnell sammelte sich zur Beerdigungsstunde eine Trauergemeinde von Deutsch-Evangelischen. Ein Befehl der Kommandantur verbietet Zivilisten das Betreten des Friedhofs. Ein Landsturmann wachte an der Pforte darüber, daß der Friedhof nicht ausgenutzt wurde. Die Deutschen stellten sich hinter Drahtgitter auf, geduldig und ohne zu murren, und hörten den deutschen Worten zu, die deutschen Soldaten zum Gedächtnis gerufen wurden.

Um Pfingsten herum veranstaltete ich in Lódz und den beiden Vororten Kirchenkonzerte unter dem Thema: Durch Gebet Siegen; so in der Kirchenzeit, so im Leben des einzelnen, so im deutschen Volk der Gegenwart. Einige erläuternde Worte schen den einzelnen Vortragsstücken haben namentlich den letzten stark hervor. In Fabianice, wo wir mit den Jüngsten begannen, wurde die Kirchentür erst eine halbe Stunde

Pforte. Sie gibt selbst an, daß sie herausgegeben werde von den Lódzer Deutschen. Röstliche Beiträge zur Hebung und Belebung deutscher Art habe ich darin gelesen. Aus kleinen Anfängen hat sie sich innerhalb weniger Wochen zu einer Auflage von 3000 herausgearbeitet. Für Lódzer Verhältnisse eine höchst achtbare Leistung. Seine Seite, ja keine Spalte ist in dem Blatte zu finden, die nicht bewußt den Zweck verfolgt, deutsches Gefühl zu wecken und zu stärken.

Und nun Einiges aus meinem Wirken an den Deutschen in Lódz.

Mit reicher militärschöpferlicher Tätigkeit begann ich meine Arbeit in Lódz. Die erbitterten Kämpfe um Lódz bis in den Dezember hinein, das heiße Ringen an der Bzura und Rawla in der Folgezeit, hatten mancherlei Opfer gefordert und die Lazarette gefüllt. Eine große Truppenmenge und allerlei militärische Behörden warenständig in der Stadt. Allmählich aber wurde der russisch-polnische Kampfplatz zum Nebenkriegsschauplatz. Immer mehr Truppen wurden herausgezogen, die Lazarette leerten sich. Doch die Anteilnahme der Lódzer Deutschen an unseren sonntäglichen Militärgottesdiensten wuchs. Anfänglich habe ich mich gegen diese Wandlung gesträubt, aber der damalige Oberbefehlshaber unserer Armee, der jetzige General-Feldmarschall von Mackensen, der Bzura und Rawla in der Stadt seinen Quartier hatte, wurde nicht seiner Freude über dies Erwachen deutschen Geistes in Lódz Ausdruck zu geben und die Bewegung in mannigfacher Weise zu unterstützen. Es kam die Treue und Anhänglichkeit und Dankbarkeit der Deutschen hinzu, ihre große nationale Not, das Hungern und Schreien deutscher Seelen. Sie haben mir das Herz abgewonnen. Schließlich bin ich ganz bei ihrer Sache gewesen...

Ganz klein singt es an. Etwa fünf Lódzer Bürger hatten den Mat, in unsern ersten Lódzer Militärgottesdienst zu kommen. Am 17. Januar 1915 war es. Möglichst versteckt hinter den Pfosten

## Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

### Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Am Sonnabend vor acht Tagen fand die erste Sitzung des Ausschusses für die Bücherei und Lesehalle statt. Zum ersten Vorsitzenden wurde gewählt: Herr Adolf Eichler, zum zweiten Vorsitzenden Herr Lehrer Pachke, zur Schriftführerin Hr. Günther. Mitglieder des Ausschusses sind die Herren Lic. Althaus, Redakteur Flierl, Chefredakteur Gollnick, Kaufmann Hessen, Gewerkschaftssekretär Neumann, Kontorist Bergmann, Kaufmann Paul, Kaufmann Speicher, Meister Thiele und Frau Siebert. Der Ausschuss wird noch erweitert.

Die Lesehalle ist seit Montag, den 3. April eröffnet. Sie befindet sich im Vereinslokal, Evangelische Straße 5. Der Besuch ist für jedermann frei. Es liegen hiesige und auswärtige deutsche Zeitungen und Zeitschriften auf. Lesekunden von morgens neun bis abends neun Uhr. Der deutsche Heeresbericht ist von 7 Uhr abends einzusehen.

Mit der Bücherausgabe soll am Montag begonnen werden. Freiwillige Kräfte sind dabei, die eingegangenen Bücher zu suchen und ein Verzeichnis anzufertigen. Die Bücherverleihung an Mitglieder des Vereins ist völlig frei.

Am Dienstag fand eine Sitzung des Stellenvermittlungsausschusses statt. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Herr Speicher gewählt. Ferner gehören dem Ausschuss an die Herren: Schulz, Bergmann, Mutschke, Paul und Triebe. An drei Tagen in der Woche, am Montag, Mittwoch und Freitag, von 6—8 Uhr abends, können sich Stellunglose anmelden.

Der Werbausschuss hielt am Donnerstag eine Sitzung ab. Es wurde mitgeteilt, daß am Sonntag, den 9. April, Versammlungen in Rokicie und Ruda stattfinden. Beraten wurde über die Vorarbeiten zur Abhaltung von Versammlungen in Alexandrow, Brzeziny, Konstantinow und Tomaszow.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß ein reger Besuch der Lesehalle erwünscht ist. Weitere Bücherspenden und Mitgliederanmeldungen werden in den Vereinsräumen, Evangelische Straße 5, entgegengenommen.

### Ortsgruppe Neusulzfeld.

Neusulzfeld und seine Umgebung hat durch die Kriegsereignisse sehr gelitten. Häuserruinen an den Landstraßen, Brandkästen, neuauferichtete oder ausgebesserte Häuser, Einzel- und Massengräber geben Kunde von den heftigen Kämpfen, die hier getobt haben. Schlimmer aber als unter diesem unvermeidlichen Kriegsschrecken litten die deutschen Bewohner der ganzen Umgegend unter dem Hass und der Wut der Russen. Furchtbar in ihren Einzelheiten sind die Erzählungen der Landwirte. Es ist unter solchen Umständen nicht verwunderlich, daß die deutschen Landwirte, die nur durch das rasche Vordringen der deutschen Truppen der völligen Vernichtung entgingen, keine Sehnsucht nach der Russenwiederkehr empfinden und deutschen Bestrebungen zugänglich sind. Auf solchem Boden mußte die von Anhängern des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend ausgestreute Saat aufgehen. Am vergangenen Sonntag fand eine Versammlung statt. Gegen 70 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Zum Versammlungsleiter wurde der Prediger der Brüdergemeinde in Neusulzfeld, Herr Zucher, gewählt. Nach einer einleitenden Rede des Vorsitzenden der Hauptleitung, Herrn Adolf Eichler, sprach der Schriftführer der Hauptleitung, Redakteur Flierl, über die Ziele und Aufgaben des Deutschen Vereins, der nicht nur den deutschen Stadtbewohnern nützlich sein, sondern sich der lange stiefmütterlich behandelten deutschen Landwirte annehmen, sie kulturell und wirtschaftlich fördern wolle. An der Hand von Beispielen zeigte er auseinander, was die deutschen Landwirte durch die Schaffung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft und durch den Anschluß an eine starke deutsche Vereinigung alles erreichen können. Herr Dr. Stenzel, Lodz, hielt einen kurzen Vortrag über die Ernährung der Mäntzen. Mit warmen Worten trat Herr Prediger Zucher für die Bildung einer Ortsgruppe ein. Nachdem die Herren Eichler und Flierl noch kurz gesprochen hatten, erfolgte die Gründung der Ortsgruppe Sulzfeld. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: als 1. Vorsitzender Prediger Paul Zucher, 2. Vorsitzender Vogt Johann Jakobi (Willy Stöck), Schriftführer Lehrer Reinhold Zirkt, 2. Schriftführer Gemeindesekretär Emil Glash, Schatzmeister Chr. Kling, 2. Schatzmeister Eduard Abel, Besitzer Adolf Merz und Johann Meister.

Beginn geöffnet. Mein Befehl war missverstanden worden. Ein lebensgefährliches Gedränge entstand. Von Zeit zu Zeit mußten wir die Türen schließen. Viele lehrten um. Zum Schluß sangen wir nach einem kurzen Schlüßwort von meiner Seite stehend den dritten Vers von Luthers Schuh- und Trutzlied: Und wenn die Welt voll Teufel wär'.

Es hat dieses Rennen und Jagen oft etwas tief Beschämendes für mich gehabt. Ich konnte den Deutschen doch auch nicht mehr als Gottes Wort verkündigen und zwischendurch ihnen ein paar deutsche Worte sagen. Aber gerade die haben ihnen gefehlt. Ein deutscher Mann hat mir gesagt: das wäre gerade die Bedeutung unserer Militärgottesdienste gewesen, daß die Leute sich auf ihr Deutschtum bejähnen. Und ein anderer meinte: Er hätte nie gedacht, daß es in Lodz so viele gäbe, die innerlich deutsch dächten, so sehr hatte sich vorher das Aussehen der deutschen Gemeinde verschoben. Ein dritter hat am 27. Mai in der „Deutschen Lodzer Zeitung“ einen Artikel veröffentlicht: „Im Militärgottesdienst“. Von den Zuhörern spricht er darin, von der Art der Predigt und ihrem Inhalt, und dann fährt er fort: „Die Soldaten sind ernst, ihre Augen aber hell. Durch die Zuhörer in den Seitengängen und auf den Galerien geht ein Feuerstrom. Frauen weinen, Männer sind das Sorgenbündel, das ihnen am Nacken saß, leichter geworden. . . . Die Auslandsdeutschen, Deutsche unserer Stadt, erfassen die Wahrheit, die jeder der Soldaten da in der Kirche weiß: von Trauer erfüllt, aber durchglüht von heiliger Zuversicht, sich selbst und andern treu ist das ganze deutsche Volk. O, wird in mir der Wunsch laut, möchte, so wie über die deutschen Soldaten ein neuer Mut und eine neue opferbereite Liebe kam, über alle in Lodz, die deutschen Namen sind, in schwerer Zeit die Liebe zum alten, von einer Welt von Feinden bedrohten Muttervölk kommen und sich in mutigem Beflentriss äußern. Ich blicke auf den Prediger da oben, den Aufrüttler und Mahner, und auf die helläugigen Burschen und bärigen

Die neue Ortsgruppe zählt 55 Mitglieder. An den Deutschen in Neusulzfeld liegt es nun, den Gedanken des deutschen Zusammenschlusses weiter zu tragen in die benachbarten deutschen Kolonien, die Zahl der Mitglieder dürfte sich dann bald bedeutend vergrößern.

### Ortsgruppe Rombien.

Dem Deutschen Verein für Lodz und Umgegend wurde am vergangenen Sonntag eine Ortsgruppe Rombien angegliedert. Über ihre Entstehung ist folgendes zu berichten. Der tüchtigen Vorarbeit des Herrn Lehrer Hüf ist es zu verdanken, daß am genannten Tage im Schulhause annähernd 50 deutsche Männer und Frauen sich versammelten. Auf einen Vorschlag hin wurde Herr Gemeindesprecher Ludwig Kropf zum Leiter der Versammlung gewählt. Herr Lehrer Günther, Lodz, wies in einer kurzen Ansprache auf den Zweck der Zusammenkunft hin. Herr Gewerkschaftssekretär Hugo Neumann, Lodz, machte in längerer Rede die Versammlungsteilnehmer mit den Zielen und Aufgaben des Deutschen Vereins bekannt und hob besonders hervor, welchen Wert der Zusammenschluß auch für die deutschen Landwirte habe. Durch die Schaffung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft wolle der Verein den deutschen Landwirten wirtschaftlich bestehen, außerdem wolle er ihnen durch Wort und Schrift über die Fortschritte in der Landwirtschaft Aufklärung geben. Das werde ihnen sichtbaren Nutzen bringen. Der Verein wolle die deutschen Landwirte aber auch national stärken und sie in eine lebendigere Verbindung mit den Deutschen in der Stadt bringen. Dann sprach noch Herr Günther. Nachdem über die zunächst mögliche Tätigkeit des Deutschen Vereins für die Landwirte gesprochen worden war, wies Herr Neumann noch auf den Wert und Nutzen der Einführung des Flachbaues hin, der von der deutschen landwirtschaftlichen Behörde jede erdenkliche Förderung erfahre. Alle Versammlungsteilnehmer erklärten sich mit der Bildung einer Ortsgruppe Rombien einverstanden. Darauf wurde zur Wahl geschritten. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorsitzender Ludwig Kropf, Rombien, 2. Vorsitzender Gustav Schindel, Grabeniec, Schriftführer Josef Hüf, Rombien, zum Schatzmeister Julius Simplic, Grabeniec und zu Beisitzern August Winter, Stawki und Albert Turcsch, Rombien. 35 Versammlungsteilnehmer ließen sich als Mitglieder eintragen.

### Versammlungen.

Am heutigen Sonntag, 9. April, nachmittags um drei Uhr findet im Hause des Herrn Adolf Obermann in Rokicie eine öffentliche Versammlung statt, in der über die Gründung einer Ortsgruppe Rokicie des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgebung“ beraten werden soll.

Nachmittags um 5 Uhr findet in der Villa Zern in Ruda eine öffentliche Versammlung statt. Es soll über die Ziele und Aufgaben des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgebung“ gesprochen und die Bildung einer Ortsgruppe Ruda vollzogen werden. Deutsche Bewohner von Rokicie, Ruda und aus der Umgegend sind zum Besuch dieser Versammlungen eingeladen.

### Deutscher Lycealverein.

Am heutigen Sonntag, nachmittag um 6 Uhr findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums die an diese Stelle bereits angekündigte Versammlung statt. Herr Direktor v. Elz wird über die Entwicklung des jungen Vereins Bericht erstatten, danach sollen Wahlen vorgenommen werden. Der bisherige Vorstand war nur provisorisch gewählt. An der Versammlung können auch Männer und Frauen teilnehmen, die Mitglieder des Vereins werden wollen. Einschreibelisten liegen auf.

### Warum lieben wir Bismarck?

Vor überfüllter Aula im Deutschen Gymnasium beantwortete am vergangenen Donnerstag Herr Pfarrer Lic. Althaus uns Lodzer Deutschen diese Frage in einer Weise, die nicht nur für unsere Jugend, sondern auch für manchen Mann in grauem Haar von erzieherischer Bedeutung war. Wir lieben in Bismarck den Mann von echt deutschem, lernigem Wesen, der unentwegt und unbekümmert — oft scheinbar im Gegensatz zu seinem Volke und seinem Könige, aber stets das Beste des Ganzen im Auge — seinem Ziele zustrebt. Ohne auf Dank zu rechnen, ohne Furcht vor Gefahren hat er seinem damals in Tatlosigkeit schwankenden Vaterlande das Gepräge seiner Willensstärke und seines Unabhängigkeitsgefühls aufgedrückt, und zwar in dem Maße, daß wir auch heute noch unter dem Einfluß seines starken Geistes, der seither Gemeingut des deutschen Volkes geworden ist, stehen, die Wege gehen, welche er uns zu seinen Lebzeiten gewiesen hat.

Dieses Urteil selbstbewußter Männlichkeit, das selbst seine Feinde und Neider zur Bewunderung zwingt, ist es aber nicht allein, das beim deutschen Volke die Liebe zum Altreichskanzler

entwickelt hat; Bismarck hat uns Deutschen das gegeben, was seit Zerstörung des Deutschen Reiches als Sehnsucht in aller Herzen schlummert. Die besten, die edelsten des deutschen Volkes sprachen in Wort und Lied wohl aus, zu welchem Ziele die Vaterlandsliebe sie trieb, aber das Ränkespiel der feindlichen Nachbarn verbunden mit der Eifersüchtigkeit und Selbstsucht der Kleinstaaten liegen den großen Gedanken nicht freien Spielraum gewinnen und erschicken jede befreiende Tat im Keime. Auf Barbarossa hieß uns die Sage warten, da keiner im Reiche berufen schien, das Große, das Herrliche — die Einigung des Reiches — zu wagen. Und doch stand jene Reckengestalt schon mitten in unserem Leben, nur daß in dem pommerschen Junker niemand den alten Rotbart wiedererkennen mochte. Man traute seinem prophetischen Worte nicht, man glaubte nicht an die unbeugsame Willensstärke dieses Mannes, der da behauptete, daß durch Festreden und Gefüge nichts erreicht werden könne, der die Einheit des Reiches mit Blut und Eisen erzwingen wollte. Und doch waren seine Gedanken so einfach, so klar; erst galt es ein starkes Preußen, dann mit dessen Hilfe ein einiges Deutschland schaffen! Trotz Anseindungen und Hohngelächter hat Bismarck sein Werk vollbracht, er ist der rechte Baumeister des deutschen Hauses geworden. Auf den Schlachtfeldern von 1864, 1866 und 1870 hat er den Grundstein gelegt, durch weise Mäßigung den besiegten Feinden gegenüber hat er es sicher aufgebaut und darüber das schützende Dach einer gerechten Gesetzgebung gefügt, damit auch Sturm und Ungewitter, wenn sie mal losbrachen, daran vergebens rütteln sollten. Althen fest, innen warm, so hat uns Bismarck unser Heim begründet, so wie er es im Kleinen im eigenen Familienkreise täglich vor Augen hatte, denn diese Kampfnatur, welche vor nichts zurückshrekt, wenn es das Wohl seines Volkes galt, brauchte Liebe und Wärme am eigenen Herde, war weich und zartfühlend für seine nähere Umgebung, wenn Kampfgetöte und Waffenlang verhaft waren.

Deutsche Kampfesfreudigkeit und deutsche Friedensliebe finden wir in Bismarck verkörpert und darum gehört ihm das Herz seines Volkes mit Recht, und darum ist sein Geist in uns rege geblieben und wird es bleiben, solange wir Deutsche uns selber treu bleiben werden.

Wenn es dem lebenden Bismarck gelungen ist, das Deutsche Reich zusammenzuweisen, seinem Geiste, dessen Erben wir sind, ist es vorbehalten, das Deutschtum der Erde, soweit sie von ihm besiedelt wird, zu einigen, den deutschen Gedanken auch dort zu stärken, wo er bisher in krankhafter Schwäche kaum das Leben fristete. Licht, Wahnsinnigkeit und Treue werden die besten Helfer beim großen Werke sein.

Das ungefähr waren die Gedanken, die uns Herr Pfarrer Lic. Althaus in herzgewinnernder Weise klarlegte, den Beweis, daß seine Worte nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind, werden wir Zuhörer erbringen müssen, allzuschwer dürfte es uns bei gutem Willen nicht fallen, besonders die reifere Jugend, für die ja der Vortrag gehalten wurde, sollte dem Redner und Seelsorger, der es so herlich gut mit ihr meint, ein offenes Herz und freudigen Schaffensinn entgegenbringen, damit das gestreute Samenkorn echten Deutschtums nicht im Winde verweht und von der Großstadtluft erstickt wird. Der Jugend gehört die Zukunft, sie hat zu bestimmen, ob sie im deutschen Hause wohnen will.

Lg.

### Der Deutsche Abend

am letzten Dienstag war etwas weniger stark besucht als gewöhnlich, nahm dessen ungeachtet aber einen hübschen Verlauf. Vielleicht ist die Meinung verbreitet, die Deutschen Abende würden nun bei Beginn des Frühjahrs nicht mehr stattfinden. Das ist ein Irrtum. Sie werden weiter in der gewohnten Weise einmal in der Woche abgehalten werden. Später, in der warmen Jahreszeit, wird an ihre Stelle ein gemütliches Zusammensein im Garten treten, auch dann aber wird an musikalischen und gesanglichen Darbietungen hoffentlich nie Mangel sein.

### Bon der „Deutschen Selbsthilfe“.

Die für den vergangenen Montag angelegte außerordentliche Hauptversammlung mußte auf den morgenden Montag vertagt werden, weil die Zahlungsgemäß vorgeschriebene Zahl von Mitgliedern nicht erschienen war. Die Versammlung findet, wie aus der Anzeige in der gleichen Nummer unseres Blattes ersichtlich ist, abends um 6 Uhr im großen Saal des Männergesangvereins statt und ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Versammlungsteilnehmer beschlußfähig. Es soll Bericht über die Tätigkeit des Vereins erstattet werden. Ferner wird über einen engeren Anschluß an den „Deutschen Verein für Lodz und Umgebung“ beraten und beschlossen.

Die „Deutsche Selbsthilfe“ zählt gegenwärtig mehr als 2600 Mitglieder. Der Kassenumsatz betrug seit dem Entstehen des Vereins, vom September des vorigen Jahres bis zum 31. März, rund 129 000 Rubel. Davon entfielen auf die

Männer, auf die Soldaten des Deutschtums, und verlässe gestärkten Herzens die Kirche . . .“

Seitdem ist vieles in Lodz noch besser geworden. Im Juli und August kam der staunenerregende Vormarsch der deutschen Truppen bis vor Pinsk. Alles, was an verhafteter deutscher Kraft in Lodz gesammelt war und sich aufgespeichert hatte, brach nun mit elementarer Gewalt hervor. Überall blühte neues deutsches Leben auf. Deutsche Abende fanden allwöchentlich unter reger Beteiligung statt. Das deutsche Gymnasium hat seine Türen weit geöffnet und in den ersten Tagen der Eröffnung 450 wissenschaftsgierige Schüler aufgenommen. Ein deutscher Konsumverein (Deutsche Selbsthilfe) will die wirtschaftliche Erstärkung der Deutschen herbeiführen. Und was mir nicht am wenigsten am Herzen liegt, die deutschen Gottesdienste unter meinem Nachfolger, erfreuen sich des alten Aufspruchs. Ein Mut, eine Arbeitsfreudigkeit ist über die Lodzer Deutschen gekommen, die herzerquillend ist. Lodz ist wieder die deutsche Stadt in Russisch-Polen.

Und, daß ich das zum Schluß noch sage. Ich verzage nicht hinsichtlich der Pastoren in Russisch-Polen, mit denen ich der Glaubensstellung nach mich verbunden fühle und mit denen ich hinsichtlich des deutschen Gefühls so gern eins sein möchte.

Wenige Tage nach jenem Vormarsch unserer Truppen über die Bzura und Rawka hinaus östwärts begegne ich einem der Amtsbrüder, der bis dahin unter der Russenherrschaft hat auszuhalten müssen. Er fragte, wie es den Pastoren weiter westlich in Russisch-Polen, nach Deutschland zu, ginge. Wie ihre politische Auffassung wäre. Ich rücke mit der Sprache heraus. Da meint er: die Amtsbrüder weiter hinten im Lande wühten nicht, was die Evangelischen während der acht Monate von den Russen hätten leiden müssen, da Russen und Deutsche in festen Stellungen in Russisch-Polen einander gegenüber lagen. Waren die Russen noch länger im Lande geblieben, gäbe es keine evangelische Kirche mehr in Russisch-Polen. Die einzige Erlösung wäre gewesen, daß die Deutschen die Russen zurückgedrängt hätten. Daß das geschähe, wäre das tägliche Gebet aller Evangelischen gewesen . . .

Mir aber klänge aus diesen Worten die heiße Sehnsucht nach deutschem Gefühl heraus. Von dem einen oder anderen Pastor ist mir inzwischen gesagt worden, daß er sein deutsches Herz wiedergefunden hätte. Gott gebe, daß wir das in nicht allzu ferner Zeit von allen sagen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Hauptverkaufsstelle 92 000 Rubel, auf die jüngst eröffnete Nebenverkaufsstelle 10 000 Rubel. Der Kohlenumsatz betrug 16 000 Rubel. Der Warenbestand stellt einen Wert von rund 30 000 Rubel dar. Die Kosten für Miete, Löhne usw. sind außerordentlich gering.

— Die „Deutsche Selbsthilfe“ hat mit der Einführung des getrockneten Dorsch-Klippfisches ihren Mitgliedern ein gesundes und billiges Nahrungsmittel geboten. Der Fisch muss zur Befestigung des Salzgehaltes erst einige Tage gewässert werden. Da diese Behandlung vielen Mitgliedern umständlich ist, hat die Geschäftsleitung beschlossen, die mit dem Entsalzen verbundene Vorbereitung selber vorzunehmen, der Fisch kann also in den nächsten Tagen Kochfertig geliefert werden.

### Spenden.

Für die Bücherei und Lesehalle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend erhalten: Von Herrn E. v. Ludwig 540 Bücher aus seiner Privatbibliothek. Von Herrn Heinrich Zirkler 57 Bücher und 60 Hefte. Von Herrn G. Ranke 4 Jahrgänge der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, 1 Jahrgang der Zeitschrift „Arena“. Von Fr. Martin 6 Bücher. Von Herrn Hugo Kuz 3 Bücher. Von Herrn Direktor v. Elz 65 Bücher. Von Herrn J. Gutmann 1 Band. Von Frau Fischer 9 Bücher. Von Herrn Berthold Bergmann 13 Bücher. Von Herrn Gustav Hessen 62 Bücher. Von Herrn P. Jahnke 46 Bücher und 5 Hefte. — Von Herrn E. v. Ludwig 1 Alt. und 1.60 Alt. als Ausgleich von Differenzbeträgen. — Allen freundlichen Spendern herzlichen Dank!

### Öffentlicher Dank.

Die Hauptleitung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ erachtet es als angenehme Pflicht, dem 2. Vorsteher der Lodzer Ortsgruppe, Herrn Stadtverordneten E. v. Ludwig, für eine reiche Bücherspende ihren herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen. Herr v. Ludwig übergab der Bücherei des Deutschen Vereins 540 Bände aus seiner Privatsammlung. — Ein rühmliches Zeichen von Opfergeist und ein nachahmenswertes Beispiel für jeden, dem Volkswohlfahrt und Volksbildung am Herzen liegen!

## Politische Wochenschau.

Ein dritter, fünfter, siebenter Luftangriff! Auf die Städte der englischen Ostküste, auf die Festungs- und Industrieanlagen, auf London selbst, regnet es Eisen und Feuer. Tote, Trümmer, Brand und Vernichtung zeichnen die Spur der deutschen Luftschiffe. England, der Urheber des blutigen Weltkrieges, wird heimgesucht! Zum ersten Male in größerem Umfang spürt es die Schrecken des Krieges, unmittelbar, am eigenen Körper, und niemand, nichts ist imstande, die deutschen Luftschiffe fernzuhalten. Aus den sieben Mal über England erschienenen Geschwadern ist nur ein Luftschiff ernstlich beschädigt worden, so dass es aufs Meer niedergehen musste. Aber die andern, und wer weiß, wie viel mehr, werden wieder und wieder über England erscheinen. Schon ergreift die Bewohner der Ostküste Ver-

wirrung, schon flieht man! England, das stolze, meerbeherrschende England wird aus der Lust beherrscht!

Die Überlegenheit des deutschen Flugzeuges zeigt sich auch aus der heeresamtlichen Darstellung der Luftkämpfe an der Westfront im März. Nach der Auseinandersetzung im genannten Monat insgesamt 14 deutsche Flugzeuge verloren gegangen. Die französischen und englischen Verluste dagegen betrugen 44 Flugzeuge, von denen 25 in deutsche Hände gefallen sind.

Die Kämpfe bei Verdun, auf dem westlichen und östlichen Maasufer, sind nicht zum Stillstand gekommen. Die deutschen Angreifer haben einen bedeutenden Erfolg bei Haucourt erzielt, das in ihren Händen ist. Französische Angriffe nordöstlich von Woocourt brachen in deutschem Artilleriefeuer zusammen. Westlich der Maas wurde südlich der Festung Douaumont heftig gekämpft, im Cailletewald konnten die deutschen Truppen vordringen und französische Gegenstöße zurückweisen.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz ereignete sich nach dem flüchtigen Zusammenbruch der versuchten Offensive im Laufe der Woche nichts besonderes. Den neuesten Berichten folge haben die Russen südlich des Narocz-Sees heftig angegriffen. Wie früher, so auch diesmal ohne jeden Erfolg.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz dauerten die Stellungskämpfe an. Ein österreichisches Geschwader von zehn Fliegern bombardierte mit großem Erfolg die italienische Küstenstadt Ancona. Zwei Flugzeuge gingen nach vorhergehendem Luftkampf verloren, ohne den Italienern in die Hände zu fallen. Die Flieger konnten in die anderen Luftschiffe aufgenommen werden. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Neues zu melden.

Das wichtigste Ereignis der Woche ist die Rede, die der deutsche Reichskanzler am Mittwoch im deutschen Reichstag hielt. In ihr kommt die Zuversicht auf Deutschlands Sieg überzeugend zum Ausdruck, in ihr ist zum ersten Male von den Kriegsspielen die Rede. Deutschland will aus diesem, von seinen Feinden herausbeschworenem Kriege, den es siegreich bestehen wird, so stark und groß hervorgehen, dass seine ungeschützten alten Grenzen vor feindlichem Einbruch sicher sind. Es ist selbstverständlich, dass die Neuverfassungen des Reichskanzlers das größte Aufsehen in der ganzen Welt hervorrufen. Was man aber in den Deutschland feindlichen Ländern voreilt auch über sie sagen mag, das deutsche Volk steht einmütig hinter den Worten des Kanzlers, und das Einverständnis des obersten Kriegsherrn bestätigt der Kaiserliche Dank an Bethmann o. Hollweg für seine glänzende Rede.

### Bemerktes.

#### Ein Wort für einen deutschen Zusammenschluss.

Folgender Aussatz, der bereits vor zehn Jahren nach der Bekündigung der Presse- und Vereinfreiheit, um die es späterhin doch wieder über bestellt war, entstanden ist, für die Lodzer Deutschen aber heute unter völlig anderen politischen, aber in gewisser Hinsicht doch ähnlichen Verhältnissen ebenso zeitgemäß ist als er damals für die Deutschen war, denen er von der in

Odessa erschienenen Zeitung „Neues Leben“ gewidmet war, empfehlen wir nachdenklichen Lesern zur Lektüre.

„Bis heute waren die Deutschen in Rußland eine Masse Einzelpersönlichkeiten, jeder für sich und jeder Familienstamm für sich. Das war so, da die Politik der Regierung einen Zusammenschluss nicht gestattete. Und das kam auch den Neigungen der Deutschen gut entgegen. Sie lieben selbstständig vorzugehen, wenn man ihnen nur nicht zu viele Hindernisse in den Weg legt. Und sie sind selbstständig vorgegangen und sind wohlhabend geworden trotz aller verrotteten Zustände im russischen Reich. Andere wieder haben ihre persönliche Freiheit dahin ausgenutzt, dass sie sich der Faulheit, dem Trunk und der Überlichkeit ergeben. So sind sie und ihre unschuldigen Familien arm geworden. Jeder für sich, auf seine Weise.“

Nun kam die Freiheit. Mit der Freiheit kamen die Zusammenschlüsse, die Vereine und Verbände, die gemeinsame Arbeit. Selbstverständlich erschaffte der Vereinstum auch die Deutschen. Um so leichter, als das Vereinswesen ihnen ja auch im Blute steht.

Das ist durchaus kein Widerspruch. Der Deutsche ist selbstständig; darum gründet er Vereine, viele Vereine, in jedem Dorf womöglich mehrere. Andere Nationen gründen einen Verein, einen Verband, dem hunderttausende angehören. Das Herdenstiermäßige kommt mehr zum Vorschein. Diese deutschen kleinen Vereine sind wieder Individuen für sich, die ihre Selbstständigkeit andern Vereinen gegenüber aufs strengste wahren. Sie sind die Geschöpfe ihrer Präsidenten, örtlicher Persönlichkeiten, die sich geistig stark genug wähnen und einen so kräftigen Geldbeutel haben, dass sie ihren eigenen Verein haben können. Und nun wird Vereines gespielt auf Mord und Tod, oder wenigstens, solange der Geldbeutel vorhält.“

Wir Deutsche in Rußland stehen nun auch vor dem Vereinswesen. Vereine werden wir bekommen und müssen wir bekommen. Das ist gar keine Frage. Aber es handelt sich jetzt darum, ob wir die Fehler unserer deutschen Mitbrüder in anderen Ländern nachmachen wollen, oder ob wir von ihnen lernen sollen, wie sie zu vermeiden sind; es handelt sich darum, ob wir auch Vereines spielen wollen, oder ob wir einen deutschen Verein haben wollen; ob wir eine Unmasse von Vereinen aller möglichen Arten entstehen sehen wollen, die unsere Kräfte ins Unendliche zerstreuen, oder ob wir einen deutschen Verein haben sollen, einem kräftigen Stamm gleich, der durch seine Wurzeln Grund fäst im gesamten Deutschen Reich, der seine Äste und Zweige überallhin erstreckt, soweit nur Deutsche wohnen, den Schatten seiner Blätter, den Duft seiner Blüten und seine Früchte allen spendet, die deutsch sind nennen.“

Es ist das eine nicht unwichtige Frage. So wie wir uns jetzt einrichten, so werden wir's haben, so werden's unsere Nachkommen haben. Aber nur wir werden die Verantwortung tragen.

Darum wollen wir einen deutschen Verein haben, diesen aber so organisieren, dass er dem deutschen Charakter entspricht.“

Hoffen wir, dass der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“, der einen Zusammenschluss aller deutschen Kräfte erstrebt, nicht solche Erfahrungen machen muss, wie sie der Aufzeichner in starken Worten schildert!

### Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“.

Auf Antrag der sahngsgemäß vorgeschriebenen Zahl von Mitgliedern beruft der Aufsichtsrat eine

## außerordentliche Hauptversammlung

ein. Die Versammlung findet im zweiten Termin am Montag, den 10. April, abends um 6 Uhr im großen Saale des Männergesangvereins, Petrikauerstraße 243, statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht über die bisherige Tätigkeit.
2. Aussprache und Bechlussfassung über einen engeren Anschluss an den „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“ zu erweiterter gemeinsamer Tätigkeit.

Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlussfähig.

Der Aufsichtsrat.

## An die deutschen Landwirte

Den Wünschen deutscher Landwirte entsprechend, bereitet der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ gemeinsam mit der „Deutschen Selbsthilfe“ die Schaffung einer deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaft vor. Durch sie will er es den deutschen Landwirten ermöglichen, Aufklärungen über Fortschritte im Landbau zu erhalten, Sämereien, Dünger und Futtermittel, sowie landwirtschaftliche Geräte vorteilhaft zu beziehen. Für die Zeit nach dem Kriege will er eine Verbindung herstellen zwischen den Stadt- und Landdeutschen, die geistig und wirtschaftlich beiden Teilen nützlich sein wird.

Gegenwärtig kann der Verein bei der Beschaffung von Sämereien, Düngern und Futtermitteln behilflich

sein. Er wendet sich daher an alle deutschen Landwirte, ob sie bereits Mitglieder des Vereins sind oder es erst werden wollen, mit dem Ersuchen, ihre diesbezügliche Wünsche schriftlich oder mündlich fundzugeben. Noch mehr noch, Fleischmehl und verschiedene Sämereien sind bereits zu haben. Deutsche Landwirte richten ihre Bestellungen an den Beauftragten der „Deutschen Selbsthilfe“, Herrn A. Wegner, Lodz, Miette (Srednia)-Straße 175.

Wer Aufsätze erhalten will, wende sich an den landwirtschaftlichen Ausschuss des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, Lodz, Evangelische Straße 5.

## Erstklassige Samen

für Forst- und Landwirtschaft  
in besten Qualitäten mit Garantie

## Conrad Appel, Darmstadt

Forst- und Landw. Samen-Werke. — Gegründet 1789.

Angebote mit Muster auf Wunsch zu Diensten.

Die „Deutsche Post“ ist das offizielle Organ des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ und der „Deutschen Selbsthilfe“. Die Einzelpreise kosten 10 Pfennige. Die Zeitung kann durch die Austräger der Tageszeitungen und durch die Straßenverkäufer bezogen werden, außerdem werden Beziehelisten eingeführt. Der Bezugspreis für ein Vierteljahr beträgt M. 1.20. Vierteljahressbonamente werden geboten, den nachfolgenden Beispielen in der Gesellschaftsliste der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5, oder dem Zeitungsverkäufer abzugeben.

Die Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ und aller ihm als Ortsgruppen oder Kreisgruppen angehörenden Vereine, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ erhalten die Zeitung gegen ermäßigtes Bezugsgeld. Sie zahlen für den Vierteljahrsbeitrag der „Deutschen Post“ 90 Pfennige. Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe“ werden gebeten, den ihnen in der Verkaufsstelle des Vereins ausgehändigten Beziehelisten auszufüllen. Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ werden gebeten, nachliehende Beziehelisten auszufüllen und an den Verlag der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5, einzusenden.

### Bestellschein.

(Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Herr \_\_\_\_\_

Frau \_\_\_\_\_

(Mitglied des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“  
( „ der „Deutschen Selbsthilfe“)  
( „ „ „ Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“)

Straße Nr. \_\_\_\_\_

wünscht die Zustellung der „Deutschen Post“ zum Bezugspreis von M. 1.20 für das Vierteljahr.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

**C. Mätz** ALLE SORTEN PINSEL  
FOR LODZ  
Bürsten- und Pinsel-Fabrik  
Petrikauer Straße Nr. 123.  
Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.  
Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frottierbürsten.  
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

### „Deutsche Selbsthilfe“

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass wir einen neuen Posten islandische roh gesalzenen

## Dorsch-Klippfische

bezogen haben. Der Fisch ist ohne Kopf, entgrätet, frei von Geruch, gut getrocknet und von ausgezeichnetem Geschmack.

Das Pfund kostet 45 Kopeken.

### Deutscher Lyzealverein.

Sonntag, den 9. April, nachmittags 6 Uhr, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums eine

#### Mitgliederversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Bericht des Direktors,
2. Wahlen in den Vorstand und in die einzelnen Sektionen des Vereins.

Zu dieser Versammlung laden ein

der provisorische Vorstand.

### Beeidigter Dolmetscher

des Kaiserl. Bezirksgerichts Lodz,  
**Heinrich Zirkler**,

Widzewita-Straße Nr. 103,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Ueberzeugungen.

### Bettfedern - Reinigungs- Anstalt

**Karl Lamprecht**, Mischstraße 2.

Die „Deutsche Post“ ist auch im „Deutschen Beiträgen-Verlag“

Lodz, Grüne ( Zielona )-Straße 1 erhältlich.